

gut verschuldet, das Fundament ist gelockert, auf dem der morsche Bau jetzt ruht und zusammenzubrechen droht!

Er brauchte nicht nachzurechnen — er wußte wo das Geld geblieben war — ach, er wußte es nur zu genau!

Vor seinen Augen schimmern die rollenden Goldstücke — nehmen die verfluchten Kartenblätter die seltsamsten Formen an und die Bilder darauf gleichen Teufelsfragen!

Seine Hände wühlten aufgeregt in den Papieren, die während der mehrtägigen Abwesenheit eingelaufen sind und auf dem Schreibtisch liegen. Der Verwalter hat ihm die Abrechnung geschickt. . . es gibt nichts mehr abzurechnen, und die Gläubiger drängen. . . die Termine laufen ab und dazu hat sich in den letzten Tagen noch eine Spielschuld von ungefähr sechzigtausend Mark aufgehäuft!

Was tun?

Die Herren, mit denen er bisher immer gespielt hat, haben auch verloren, aber nicht so viel wie er, doch kann er sich nicht gut an sie wenden, will er sich nicht selbst seinen Ruf untergraben. Seine Verwandten, nein, auf die kann und darf er nicht mehr rechnen, denn ihnen hat er sein Ehrenwort gegeben, nicht wieder zu spielen.

Eine Hoffnung bleibt ihm — der russische Baron, der seit einigen Wochen in der Residenz lebt, und der italienische Graf, der auch seit kurzem hier weilt und die in den besten Herrentreffen verkehrt. An sie hat er Umsinnen verloren! Merkwürdig, was er für ein Besch hatte, gerade seit er mit diesen beiden Edelkenten verkehrte. — Er hat ja früher auch verloren, viel an einem Abend, aber er hat doch wieder gewonnen. Aber bei der letzten Jagd, an welcher der russische Baron, der italienische Graf teilgenommen haben, da hat es dem Faß den Boden ausgeschlagen. Diesen beiden Herren schuldet er die bedeutende Summe, wenn er sich ihnen freimütig offenbart — wenn sie ihm mit einem Darlehen aus- helfen, dann kann das Schlimmste noch einmal abgewendet werden.

Es bleibt keine andere Möglichkeit — wenn sie aber feilschlägt, was dann!

„Was dann! Was dann!“ Diese beiden Wörtchen gellen ihm furchtbar in den Ohren.

Er will noch bis nach dem Feste warten, zu dem nun alles vorbereitet ist, auf welches sich die eingeladenen Gäste schon freuen und welches keine Unterbrechung oder Aufschub erleiden kann.

Also warten . . . warten! Es werden noch martervolle Stunden sein. Warum hat er sich kein Beispiel genommen — umsonst war alles gewesen, wie mit einer Blinde vor den Augen ist er dem Abgrund zugeeilt. Und wenn er jetzt zurückdenkt, was war es denn für ein Vergnügen gewesen, nachdem er die Nächte hinter dem Spieltische zugebracht hatte und am nächsten Morgen ihm der Kopf schmerzte von der Aufregung und er fast eine Abneigung gegen das ganze Dasein empfand?

O meidiger, wortbrüchiger Geselle, der er geworden war! Er sah noch lange mit hämmernden Pulsen und eis kalten Händen vor seinem Schreibtisch und starrte abwechselnd vor sich hin oder auf die Mahnbriefe und unbezahlten Rechnungen.

Nicht so heiter und sorgenlos wie anscheinend im Palais des Kammerherrn v. Königsheim war die letzte Zeit für die Familien Frommholdt und Waltershausen verlaufen. Der schon immer etwas leidende Landgerichtsdirektor hatte auf Anraten der Ärzte ein Bad aussuchen müssen, aber er war noch nicht lange abgereist, da traf bei seiner Familie die Anzeige von seinem plötzlichen Hinscheiden ein.

Dieser plötzliche Todesfall stürzte alle Mitglieder der Familien Frommholdt und Waltershausen in die tiefste Betrübniß. Niemand hatte mehr Sinn für Lust und Scherz. Man lebte in großer Abgeschlossenheit und interessierte sich für nichts mehr, was in der Gesellschaft vorging, denn der Verlust war ein zu harter und für die Hinterbliebenen unüberwindlicher.

Professor Waltershausen, der an einem größeren Werke arbeitete und daher mitunter die halben Nächte an seinem Schreibtische zubachte, war durch diesen plötzlichen Todesfall vollends so erschüttert worden, daß seine Gattin schon um seine Gesundheit sich zu ängstigen begann. Kleinmütig und verzweifelt sah man aber trotzdem die Professorin nicht; denn sie besaß ein starkes Gottvertrauen und einen starken Willen, den auch heftige Stürme nicht zum Wanken bringen konnten. Darum sah sie, wenn auch nicht mit fröhlichem Herzen, doch hoffnungsvoll der Zukunft entgegen und weil sie einig mit sich selbst war und nur ein Lebensziel kannte, so konnte auch das Schlimmste sie nicht zu Boden schmettern.

Häufig gedachte die trauernde Tochter, sorgende Mutter und treue Gattin, wenn sie allein mit ihren beiden Kindern in ihrem Zimmer saß und die hundert Fragen, welche diese an die Mutter richteten, mit immer gleicher Heiterkeit beantwortete, der Jugendfreundin, deren Namen jetzt wieder in aller Mund war und deren Glück man so oft pries.

Dieser vornehmen Weltkame fehlte nichts, worauf die Welt Wert zu legen pflegte — sie hatte scheinbar Ueberfluß an allem.

Das ganze Jahr war eine ununterbrochene Reihenfolge von Festtagen, die nicht unerträglich wurden, weil das Raffinement für Ueberbildung für Abwechslung zu sorgen verstand. Franziska wußte, daß die Königsheims demnächst den zehnten Jahrestag ihrer Vermählung durch eine große Festlichkeit begehen wollten, und ein sehnsüchtiges Verlangen, die Glückseligepriefene noch einmal sehen und sich recht von Herzen zu ihr aussprechen zu können, nahm so ganz von ihr Besitz, daß sie den Entschluß faßte, sobald die Festtage vorüber sein würde, an die Jugendfreundin zu schreiben und bei ihr anzufragen, ob ihr Besuch angenehm sei. Was sie ihr eigentlich alles erzählen wollte, darüber war sich Franziska selbst noch nicht klar. Ihr Herz verlangte eben nach der Jugendfreundin und es lag eigentlich kein Grund vor, diesem Verlangen nicht nachzugeben.

Da Franziska vor ihrem Gatten nie etwas geheim hielt, so setzte sie ihn auch von diesem Vorhaben in Kenntnis.

„Du wirst Dir eine unerquidliche Szene bereiten und

vielleicht nicht in der besten Stimmung von Frau v. Königsheim scheiden,“ sagte der Professor.

Professor Waltershausen fuhr fort:

„Ihr seid ein paar zu verschiedene Naturen, als daß Ihr Euch jemals mit einander verständigen könntet, verschieden in Ansichten, in Neigungen und in Bildung.“

„Deine Abneigung macht Dich ungerecht, Edgar!“ erwiderte seine Gattin. „Unsere Neigungen sind gewiß sehr verschieden, was aber die Bildung der Frau v. Königsheim betrifft, so nimmt sie es mit mir wie mit jeder anderen Frau leicht auf.“

„Das denkst Du, weil Dein gutes Herz der Klarheit Deines Verstandes nicht nachstehen will. Frau v. Königsheim ist ohne Zweifel gebildet, aber sie ist nicht so gebildet wie Du.“

„Weißt Du, Edgar, daß Du mich mit diesen Worten eitel und eingebildet machen kannst?“

„Dich nicht, Franziska, bei Frau v. Königsheim wäre das möglich.“

„Aber weshalb denn?“

„Weil sie nicht so gebildet — sondern vielmehr eingebildet — sogar sehr eingebildet ist.“

„Aber Edgar, wie kannst Du nur so sprechen — die große Menge kann wohl eine solche Behauptung aufstellen, für die es doch keinen Beweis gibt.“

„Beweis — Franziska, bedarf es denn hierzu noch eines Beweises — ihr ganzes Leben spricht doch gegen sie und bestärkt meine Meinung.“

„Adelheid fügt sich doch nur den Verhältnissen, in denen sie aufgewachsen ist und denen sie sich nicht gut mehr entziehen kann.“

„Das sagst Du und wohl auch die anderen, weil es so scheint.“

„Aber was könnte mich kränken, wenn ich versuche, mit Frau v. Königsheim ein Stündchen zu plaudern?“

„Franziska, Du entsinnst Dich wohl noch der Worte, die damals fielen, als Du nach unserer Verlobung Deiner Freundin einen Besuch abgestattet hast — waren diese nicht kränkend genug? Es mag sein, daß Frau v. Königsheim nicht gerade wählerisch in ihren Ausdrücken ist, aber es kommt darin doch ihre Meinung, ihre Gesinnung zum Ausdruck und diese ist eben grundverschieden von der Deinigen. Aber ich will Deinem Wunsch durchaus nicht entgegen sein, wenn Du Deine Freundin besuchen willst, so tue es in Gottes Namen — Du wirst mir gewiß sagen, daß Du wieder um eine Erfahrung reicher geworden bist.“

Diese letzte Bemerkung blieb unbeantwortet. Sie veranlaßte vielmehr Franziska zu nochmaliger ruhiger Ueberlegung ihres Vorhabens und als sie am nächsten Tage wieder in vertraulichem Gespräch mit ihrem Gatten beisammen saß, machte sie ihm lächelnd die Eröffnung, daß sie es sich anders überlegt habe und sie wenigstens vorläufig keinen Versuch machen werde, eine Zusammenkunft mit ihrer Freundin zu suchen.

„Das zu hören ist mir lieb,“ versetzte der Professor, „nicht bloß, weil ich mir überhaupt keinen Nutzen von diesem Besuch verspreche, sondern auch noch aus einem anderen Grunde.“

Franziska sah ihren Gatten fragend und zugleich bittend an. „Ich will Dir gerne auch noch den anderen Grund sagen,“ fuhr der Professor fort, „nur mußt Du vorher die Kinder entfernen, denn sie sollen noch nicht hören, wie es in der Welt zugeht, wie vieles nur falscher Schein ist.“

Ein Wink der Mutter, begleitet von einem freundlichen Blick, genügte, um die Kinder zu veranlassen, sich in das Schlafzimmer zu begeben, dessen Tür sie gehorsam hinter sich zu drückten.

„Der Kammerherr soll in den letzten Wochen furchtbare Verluste im Spiel erlitten haben,“ erzählte jetzt der Professor. „Ich erfahre es zufällig; freilich will niemand einem so hohen Herrn gegenüber so recht mit der Sprache heraus —“

„Aber das kann doch so schlimm nicht sein, Edgar. Herr v. Königsheim ist reich — ein Spielverlust kann für ihn doch nicht gleich ein Unglück bedeuten!“

„Franziska, auch der tiefste Brunnen kann einmal versagen und was man sich von den Verlusten des Kammerherrn in eingeweihten Kreisen erzählt — ich erfahre es durch Zufall — übersteigt doch wohl sein Vermögen.“

„So plötzlich?“

„Ein Spieler ist der Kammerherr immer gewesen; aber seit einigen Wochen hält sich ein russischer Baron und ein italienischer Graf hier auf, die ein fabelhaftes Glück im Spiel haben und Unsummen im Spiel schon gewonnen haben.“

„Mein Gott, wie kann ein vernünftiger Mann sich an solchen Treiben beteiligen und wie kann man solche Männer, wie den Baron und den Grafen in der vornehmen Gesellschaft bilden, wenn sie die anderen nur ausbeuten.“

„Die Welt will betrogen sein; ein hochtönder Name und vornehmste Auftreten öffnen überall die Thüren.“

„Weiß denn seine Gattin nichts von der Leidenschaft des Kammerherrn?“

„Man wird der vornehmen Dame, um ihr alle Aufregung zu sparen und sie nicht aus dem Freundentumel herauszureißen, in dem sie fortwährend lebt, nichts von den großen Spielverlusten ihres Gatten mitteilen.“

Diese letzten Worte ihres Gatten erzeugten in Franziska den Entschluß, bei einer passenden Gelegenheit Frau v. Königsheim doch einen Besuch abzustatten und hierbei, wenn irgend tunlich, diese darauf aufmerksam zu machen, wie ihr Gatte ausgebeutet wurde.

Sie antwortete nicht weiter auf die letzten Worte des Professors, welcher wohl ihre Gedanken erraten mochte, und ging nicht weiter auf dieses Thema ein.

#### 8. Kapitel.

Unaufhörlich rollen Kutschen und Automobile am Abend des Festtages vor das Palais des Kammerherrn v. Königsheim, das im vollsten Lichterglanz erstrahlte. Ueber dem Portale flimmerten in Brillantenfeuer zahlreiche Sterne und warfen das Licht weit über die Straße, wo auf dem Trottoir die Passanten meist einen Augenblick stehen blieben und verwunderte Blicke hinauf zu den erleuchteten Fenstern warfen

und manche neidische Bemerkung wurde laut, die nicht immer schneichelhaft klang.

Ein Blick in die festlich geschmückten Räume zeigte man fröhliche Menschen, unter denen in strahlender Schönheit und prachtvoller Toilette Adelheid v. Königsheim sich bewegte. Sie ist der Gegenstand der Aufmerksamkeit, der Bewunderung aller, denn ihr insbesondere gilt ja dieses Fest, welches der Kammerherr in seiner aufmerksamen Liebenswürdigkeit der Gemahlin aus Freude über das ungetriebte Glück einer zehnjährigen Ehe veranstaltet hat.

Der Kammerherr, heute wieder der anscheinend sorglos Gastgeber, noch eben so galant wie vor zehn Jahren, wußte jeder Dame etwas Angenehmes zu sagen und bezaubert durch sein verbindliches Wesen alle Gäste. Die Damen preis im stillen Adelheid glücklich, einen so ausgezeichneten Gatten zu besitzen.

Nach einiger Zeit erklingen fröhliche Tanzweisen und bald wirbeln die fröhlichen Paare unter den flammenden Lichterkronen über das spiegelglatte Parquet. In den Nebenzimmern haben sich auch einige Herren niedergelassen und in dem einen, wo der russische Baron v. Frederichs und der italienische Graf v. Sonini sich befinden, ist sogar ein kleines Spielchen im Gange und rollen flott die Goldstücke. Man gewinnt und verliert ohne sonderliche Aufregung. Es sind ja lauter reiche Herren; die wohl zum Zeitvertreib ein Spielchen riskieren können. Das Glück ist besonders dem Russen und dem Italiener günstig, vor denen schon ein ganzes Häufchen Goldstücke aufgespeichert ist; der Kammerherr spielt heute nicht, als Gastgeber kann er sich nicht daran beteiligen, denn er hat ganz andere Pflichten. Er vermeidet es auch mit Absicht, das Spielzimmer überhaupt zu betreten, denn noch sind die schweren Sorgen nicht behoben, in die er durch seine Spiel Leidenschaft geraten ist.

Da dringt plötzlich der Ruf „Feuer“ in den Saal schrill und laut, daß er die Musik überdönt, unheimlich und störend. Die Musik schweigt, in einem freischwebenden Wüsten ausklingend. Die Kammerjungfer, welche die Töchter des Königsheim'schen Familie zu Bette zu bringen hatte, ist gewesen, die angstvoll diesen Feuerruf ausgehört hat und händeringend am Eingang des Saales steht.

Ehe die Anwesenden noch recht begriffen hatten, um was es sich handelte und welche Gefahr drohte, da hat der Geh. Regierungsrat v. Moser, der zuerst seine Fassung wieder erlangt hat, sich schon nach der Ursache und dem Brandherd erkundigt. Er hat kaum vernommen, daß im Kinderzimmer die Gardinen durch eine brennende Kerze in Brand geraten sind, da stürzt er auch schon die Treppe hinan. Er ist mit den Dertlichkeiten im Hause vertraut und hat mit wenigen Schritten das Kinderzimmer erreicht.

Aus der geöffneten Tür dringt dichter Qualm und brünnelnd wirbeln und lodern die Flammen, die hier reichlich Nahrung finden und sich mit fabelhafter Geschwindigkeit ausbreiten. Die Kammerjungfer mochte wohl versucht haben, den Brand im Keime zu ersticken, war aber deselben nicht Herr geworden und dann hofflos davon gelaufen.

Wo sind die Kinder? Diese Frage drängt sich sofort Herrn v. Moser auf. Er sieht sie nicht, also müssen sie noch in dem Zimmer sein; vielleicht sind sie, im Schlafe von den Flammen überrascht, in ihren Betten erstickt.

Ohne lauges Besinnen stürzt er in das Zimmer, obgleich er sich von den Flammen eingehüllt fühlt, die ihm Kopf und Barthaare versengen und ihn am Vorwärtsschreiten hindern. Durch die starke Rauchtentwicklung vermag er nicht mehr zu atmen. Kaum hat er das erste Bett erreicht und will nach dem darin noch im ersten, festen Schlaf befindlichen kleinen Enkelkinde greifen, da verläßt ihn die Kraft und schwindet ihm die Besinnung. Es wird Moser um ihn her und mit einem gurgelnden halb erstikten Geräusch sinkt er auf den ebenfalls schon glimmenden Teppich.

Es vergehen Minuten, die aber bei solchen Gelegenheiten wie Stunden erscheinen, ehe Rettung naht. Der Kammerherr ist es selbst, der an der Spitze einiger beherzter Männer in das Zimmer bringt. Auch er ist gelbend von dem Rauch und den Flammen, die jetzt ganz das Zimmer erfüllen und schon auf die Nebenzimmer übergreifen.

Der Kammerherr hat aber noch soviel Geistesgegenwart, um seinen Helfern zuzurufen, zunächst Herrn v. Moser, dem brennenden Gemach und in Sicherheit zu bringen, dann stürzt er sich auf das erste Bett, er kennt die Einrichtung des Schlafzimmers seiner Kinder genau um nicht fehlzugehen, obwohl er die Augen vor Schmerz kaum noch öffnen kann. Die Bettdecke brennt bereits, aber das Kind hatte sich unter Furcht darunter verkrochen und war so noch vom Tode des Ersticken bewahrt geblieben.

Mit raschem Griff erfaßte er sein Kind und bringt es aus dem so stark gefährdeten Schlafzimmer; noch einmal kehrte er zurück und holt so auch das zweite Mädchen, während es hinter ihm weiter zischt und prasselt, jenes heimliche Geräusch, welches das Feuer verurteilt.

Jetzt wo sie soweit in Sicherheit sich befanden, begannen die Kinder, die bisher wohl kaum die Größe der Gefahr erkannt hatten, laut zu weinen; aber es war schon zu erkennen, daß die beiden Zwillingsschwwestern außer einigen kleinen Brandwunden keine ernstlichen Verletzungen davon getragen zu haben schienen.

Man trägt den von einer tiefen Ohnmacht umfangenen Geh. Regierungsrat v. Moser und seine beiden Enkelkinder rasch fort, um sie so schnell wie möglich aus dem gefährlichen Bereich des Feuers zu bringen, das immer weiter um sich greift. Es muß schnell nach einem Arzt gesucht werden, denn noch ist gar nicht zu übersehen, wie schwer der Geh. Regierungsrat v. Moser von dem Unfall betroffen ist.

Auch für die Kinder ist ärztliche Hilfe notwendig, denn nun entsteht in der allgemeinen Verwirrung die Frage, wie man schnell den alten Herrn und seine beiden Enkelkinder bringen soll. Die unteren Räume des Palais sind noch vom Feuer verschont geblieben, und für den Augenblick auch noch nicht direkt gefährdet, aber es entsteht doch Zweifel, ob sie es bei dem schnellen Umstürzen bleiben werden.